

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 15

Artikel: Kritische Bemerkungen zum Katholikentag in Prag [Teil 1]
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werdende Pflänzlein wächst nur in der Freiheit. Freiheit aber heisst Gleichberechtigung. Und Gleichberechtigung gibt es nur da, wo auch die ehrliche Ueberzeugung des Gegners geachtet wird. Freiheit und Dogma bleiben Gegensätze. Jetzt, wo die römische Kirche in Deutschland verfolgt wird, schreit sie nach Menschlichkeit und Freiheit. Wenn sie aber im Staate freie Hand hat, dann missbraucht sie diese Freiheit, um die Freiheit der andern zu begraben und alleinseligmachend eine geistige Sklaverei einzuführen, um denjenigen den Brotkorb zu entziehen, die keine Sehnsucht nach einem katholischen Himmel haben, der auf Erden mit weltlichen Gewalttaten, Terror und Zwang arbeitet.

Wenn wir diese Zusammenhänge berücksichtigen, erscheint uns der sog. «Kulturkampf» in Deutschland zwischen den beiden totalitätshungrigen Mächten nicht nur verständlich, sondern unabwendbar. Sicher ist aber, dass wenn eine der beiden Parteien restlos siegen sollte, Unkultur, Gewalt und Zwang erst recht triumphieren würden, heisse der Sieger nun römisch-katholische Kirche oder drittes Reich.

Aus dem bisher Gesagten geht unsere Stellung als Freidenker eindeutig hervor. *Wir sind im deutschen Kirchenstreit nicht Partei.* Als Förderer und Anhänger einer dogmenfreien und entwicklungsfähigen Welt- und Lebensanschauung halten wir weder zum angeblich jenseitigen römischen Dogma, noch zum diesseitigen aber ebenso unmenschlichen Rasse- und Blutdogma des dritten Reiches.

Der deutsche Kirchenstreit ist ein klares und hoffentlich lehrreiches Beweismittel dafür, dass jedes Dogma Gewalt und Zwang im Schlepptau führt, dass *Friede und Verständigung* auch in kulturpolitischer und weltanschaulicher Beziehung *nur in der Freiheit möglich* ist. Deshalb unser Kampf für die religiöse Freiheit und weltanschauliche Gleichberechtigung, für die *Trennung von Kirche und Staat*. R. Staiger.

Kritische Bemerkungen zum Katholikentag in Prag.

1. Die Hintergründe der Tagung.

Es waren zunächst innerstaatliche Gründe, die den tschechoslovakischen Episkopat veranlassten, diese erste gesamtstaatliche Tagung zu veranstalten. Die Romkirche ist vom alten Oesterreich her noch mit ihrer hussitenfeindlichen Vergangenheit belastet; sie war die treueste Stütze des den Tschechen verhassten Habsburger-Regimes. Es war eine symbolische Handlung, dass nach dem Umsturz im Jahre 1918 die

Als der Küster nun zusammen mit dem Pfarrer die erste Madonna von der Wand hob, sahen sie, dass dahinter eine feuchte Stelle war und inmitten dieser Stelle ein Stein, der lose im Gemäuer sass. Der junge Mann zog ihn heraus, fasste dann durch die Oeffnung und hatte plötzlich runde, schwere Münzen in der Hand. Als er die Hand herauszog, sah er, es war funkelndes, glänzendes Gold.

Alle waren erstaunt, denn der Alte hatte nicht für reich gegolten. Aber als sie langsam die andern Bilder abnahmen, sahen sie, dass hinter jedem eine kleine Kammer war, die der Alte mit Gold gefüllt, und als sie das Gold, das sie hinter allen 12 Bildern gefunden hatten, zusammenschütteten und zählten, waren es insgesamt 180,000 Franken.

Der Pfarrer bekreuzigte sich voll Empörung und schien bereit, den listigen Fuchs zu verdammen, aber als es sich im Dorf herum sprach, warum der Alte seine Madonnen so geliebt und diese, auch als er krank geworden, nicht verliess, wurde das Lachen grösser als die Empörung. Der Pfarrer nahm schliesslich die Madonnen und hing sie in der Sakristei auf, denn was konnten die armen Frauen dafür, dass sie der Alte nicht zum Beten, sondern als Wächter seines Geldes in die Kammer gehangen hatte.

In dem kleinen Dorf aber spricht man keinen mehr heilig, bevor er nicht schon einige Jahre unter der Erde liegt. Lisa Tetzner.

(Mit Erlaubnis der Verfasserin entnommen der Zeitschrift «Büchergilde».)

Mariensäule auf dem Altstädter-Ring in Prag von der erbiterten Menge geschleift wurde.

Der Katholizismus besitzt aber, auch heute noch, einen starken Rückhalt in der bäuerlichen Bevölkerung der Slowakei und unterstützt dort die autonomistische Bewegung, um einen politischen Druck auf die Regierung auszuüben, ähnlich wie in Elsass-Lothringen, wo sich die französischen Laiengesetze bis heute nicht durchsetzen konnten. Unter den zum Katholikentag eingetroffenen Pilgern dominierten denn auch die Slowaken, die schon äusserlich an ihren malerischen Volkstrachten zu erkennen waren. So wie im vorhitlerischen Deutschland das Zentrum von Bayern aus politische Geschäfte zu machen wusste, so benützt die Romkirche in der Tschechoslowakei ihre starke Position jenseits der March, um sich gegen die hussitischen Neigungen der führenden Intelligenz in diesem Staate zu behaupten.

Letztere hatte nach dem Umsturz aus ihrer antiklerikalen Gesinnung kein Hehl gemacht und verstand es, durch das sogenannte «kleine Schulgesetz» den Einfluss der Kirche im Schulunterricht zu brechen. Ein richtiggehendes Konkordat wurde vermieden; der äussere Schein einer «Trennung von Staat und Kirche» wurde durch einen «modus vivendi» gewahrt. Doch geht es der Kirche in der Tschechoslowakei, insbesondere in finanzieller Hinsicht, nicht schlecht; viele Millionen Kronen wandern jährlich in den noch immer recht gesunden Magen der Kirche, und der Grundbesitz der Romkirche in der Tschechoslowakei ist — trotz der Bodenreform — ein ganz gewaltiger.

Der Katholikentag, der angeblich «nur rein religiöse Zwecke» verfolgte, sollte dartun, wie stark der Katholizismus in der Bevölkerung der «hussitischen Republik» verankert ist. Durch Einbeziehung aller dieser staatsbewohnenden sechs Nationen sollte die Bildung eines politischen katholischen Blockes vorbereitet werden, der — solange noch die demokratische Staatsform der Kirche politische Kampfmöglichkeiten bietet — die Interessen des Vatikans zu vertreten in der Lage ist. In diesem Sinne hat sich denn auch der «unpolitische» Katholikentag in Prag zur Demokratie bekannt, zu jener Demokratie, die in Oesterreich mit Hilfe derselben Kirche verraten wurde. (Vgl. Dr. Leo Heinrich Skrbensky «Die Kirche segnet den Eidbruch». Das Vorspiel zur geistigen Vernechtung Oesterreichs. Bern 1935, Verlag: Freiegeistige Vereinigung der Schweiz). Wie sagte doch jener Kardinal? — «Wir fordern von euch Freiheit auf Grund eurer Prinzipien, und wir verweigern euch die Freiheit auf Grund unserer Prinzipien!»

Ein Kämpfer für Friede und Völkerverständigung.

Heute, da das gefräßige, alles vernichtende Ungeheuer des Krieges droht, da die Aktien der Rüstungsindustrien steigen und bereits zweihunderttausend Krieger, versehen mit modernsten Waffen, die von Priestern gesegnet sind, hinübergetrieben wurden in den «schwarzen» Erdteil, um dort einem christlichen Volke europäische Kultur beizubringen, ist es höchst Zeit, dass uns die Unmenschlichkeit, die Nutzlosigkeit dieses Völkerschlachtens mit all seinem Schrecken vor Augen gehalten wird.

Deshalb möchte ich die Gelegenheit benützen, um auf einige Schriften unseres Gesinnungsfreundes J. Z. Ormont, Genf, aufmerksam zu machen, die leider heute aktueller und notwendiger sind denn je.

1. *Praktischer Pazifismus* ist eine Sammlung von Aufsätzen, die die sozialen Schäden der Gegenwart aufdecken und Richtlinien aufstellen, wie die Erreichung eines ewigen Friedens möglich ist.
2. *Ein neuer Krieg* ist eine geistreiche, höchst satyrische Tierfabel gegen den Krieg, reich illustriert mit 37 Originalzeichnungen.
3. *Der Dervisch*, ein schön gebundener Band Lyrik, bei dem auch die dichtende Königin von Rumänien, Carmen Sylva mitgewirkt hat, enthält neben rein lyrischen Gedichten manch deutlichen Seitenhieb auf das, was wir stolz «Kultur» nennen. Diese Veröffentlichungen unseres Gesinnungsfreundes sind zu Ausnahmepreisen zu beziehen durch die Literaturstelle der F.V.S. Bern, Gutenbergstr. 13. 1. Fr. —.90; 2. Fr. 1.90; 3. Fr. 3.80.

R. St.

Ausser den genannten innerpolitischen Erwägungen kamen aber für die Abhaltung des Katholikentages in Prag noch weitere Probleme in Betracht, die durch die Ausbreitung des «Neuheidentums» in Deutschland akut geworden sind.

2. Die Pläne des Papstes.

Schon zur Zeit der ersten Einigungsbestrebungen der evangelischen Kirchen («Weltkonferenz für praktisches Christentum» in Stockholm 1925 und «Kircheneinigungskonferenz» in Lausanne 1927) wurde es deutlich, dass Papst Pius XI. die organisatorische Zusammenfassung aller christlichen Kirchen anstrebte. Insbesondere war es die verzweifelte Lage der orthodoxen Kirche in Russland, welche den Papst mit der Hoffnung erfüllte, diese «rechtgläubigen Christen» wieder für Rom zu gewinnen. Er inspirierte einen Kreuzzug gegen die «religionsfeindliche» Sowjetunion, der allerdings etwas kläglich ausfiel.

Immerhin witterte die allein seligmachende Kirche Morgenluft, und der Papst erliess eine Enzyklika über die Einigung der Kirchen, in der es hiess: «Die menschliche Kreatur soll der Kirche angehören, aber nicht jener, die aufgerichtet von denjenigen, die im Irrtum waren, sondern jener Kirche, die von Christus gewollt und begründet wurde, d. h. der katholisch-apostolisch-römischen Kirche». In seinen Bestrebungen wurde der Papst insbesondere von einem Flügel der anglikanischen Kirche unterstützt, jener Kirche, von der bereits Karl Marx gesagt hat, dass sie eher bereit sei, auf 38 von ihren 39 Glaubensartikeln zu verzichten, als auf $\frac{1}{30}$ ihres Einkommens.

Im Jahre 1928 veranstaltete der «Eucharistische Völkerbund» eine Weltgebetswoche. Die Aufforderung, an dieser «Weitoktav» teilzunehmen, schloss mit einem Ablassgebet: «Jesu, guter Hirte, führe durch die Anziehungskraft der hl. Eucharistie alle Menschen in die Hürde Petri».

Seitdem hat sich — infolge der Totalitätsansprüche der verschiedenen Faschismen — die Lage der Kirchen im allgemeinen und jene der Romkirche im besonderen wesentlich verschlechtert. Der Papst ist heute schon zu gewissen Konzessionen bereit: Das Kardinalskollegium der allein seligmachenden Kirche wird durch die Hinzuziehung griechisch-orientalischer Patriarchen erweitert werden. Rom verlangt also nicht mehr den individuellen Uebertritt, sondern begnügt sich mit einer Kooptierung unter Beibehaltung des abweichenden östlichen Ritus. Damit ist der Weg zu einer weiteren engeren Zusammenarbeit mit den Vertretern der evangelischen Kirchen frei gemacht. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, dass diesem Kirchentrust der jüdische Klerus als «stiller Kompanion» beitrifft.

3. Die Interessengemeinschaft des Alten und Neuen Testaments.

Die katholische Kirche, die einst nicht nur gegen alle Ketzer, sondern auch gegen die Juden mit Feuer und Schwert vorgegangen war, um ihre wirtschaftlich-politische Macht zu befestigen, sieht sich heute durch den «Kulturkampf» in Deutschland veranlasst, dem Semitismus beizustehen. Der Bischof von St. Gallen, Dr. Scheiwiler, hat eine Schrift über «Die Gefährdung des Christentums durch Rassenwahn und Judenverfolgung» veröffentlicht. Die Predigten des Kardinals Faulhaber in München über die Werte des alten Testaments sind allgemein bekannt. So ist es denn zu verstehen, dass auch das Judentum in der Tschechoslovakei alle Ursache hatte, dem Katholikentag in Prag die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das Oberrabbinat der Prager israelitischen Kultusgemeinde begrüsst den Katholikentag mit den Worten des Psalmisten: «Friede sei Deiner Burg, in Deinen Palästen herrsche Sicherheit, für meine Brüder und Freunde spreche ich den Frieden über Dich aus, für das Haus Gottes, unseres Herrn, werde ich Dein Heil erleben». Zur Verdeutlichung wird hinzugefügt: «Sorgsame Hirten aller Bekenntnisse sollten Massnahmen erwägen, welche die heutige Zeit erfordert».

Fürwahr, die Not der Kirche ist gross. Noch ist die primitive, religiöse Triebkraft im Aberglauben rückständiger Volksschichten tief verankert, doch der nationalistische Wahn macht den uralten magischen Instinkten erfolgreich Konkurrenz. Die Wirtschaftskrise stellt den internationalen Gedanken auf eine harte Probe, auch jenen, der in den konfessionellen Gemeinschaften irgendwie zum Ausdruck kam. Eines ist sicher: Der internationale Gedanke wird sich schliesslich durchsetzen, aber er wird sozialistisches und nicht konfessionelles Gepräge haben. Das wissen die Kleriker aller Richtungen, und an diesem Zwiespalt leiden alle jene rückwärts gewendeten Utopisten, welche verneinen, das Gesirige verwegen zu können.

Das Präsidium des Katholikentages hat auf das Schreiben des Oberrabbinates in schmeichelhafter Form geantwortet, und die katholische Presse rechnet diesen Schriftenwechsel auch zu den «Segnungen des Katholikentages». Man kann eben nicht wissen, was auch in der Tschechoslovakei noch alles kommen mag. (Fortsetzung folgt.) *Hartwig.*

Die Erziehung zum kath. Christentum.

Die Erziehung zum katholischen Christentum schreitet in unserem lieben Vaterlande Klösterreich rüstig weiter, und wenn sie in diesem Tempo fortlebt, dann werden die arbeitenden Menschen dieses Staates sehr bald entweder Bettler oder — atheistische Revolutionäre!

Es sei mir auch heute gegönnt, an kleinen Beispielen aufzuzeigen, welche Methoden angewendet werden, um das Volk immer mehr zu verblöden.

Ein arbeitsloser Metallarbeiter, der für Frau und zwei Kinder zu sorgen hat und schon einige Jahre das «Glück» geniesst, Staatsrentner (so nennt man diejenigen, die die Arbeitslosen-Unterstützung beziehen) zu sein, ging, da das Elend immer drückender wurde, ins Bundeskanzleramt und wollte mit dem Herrn Bundeskanzler sprechen. Das gelang ihm selbstverständlich nicht, denn die «hohen» von Gott und seinen Stellvertretern ernannten Herren sind doch nicht für den «Plebs» da — dafür konnte und durfte er mit seinem Sekretär sprechen, der nach Prüfung der Sachlage sowie nach Einsicht in die vielen Versatzscheine bedauernd erklärte, dass der Fall wirklich beachtenswert sei und ihm sagte, er werde in der nächsten Zeit eine schriftliche Erledigung bekommen. Tatsächlich traf nach einigen Tagen eine Einladung ein, die den Metallarbeiter ersuchte, an einem bestimmten Tag ins Bürgermeisteramt der Stadt Wien zu kommen. — Neue Hoffnung! — Er ging nun hin, wurde auch wieder — selbstverständlich — nicht bis zum Bürgermeister vorgelassen, denn wo käme man denn da hin, wenn jeder Arbeitslose mit dem ebenfalls von Gott ernannten Bürgermeister sprechen wollte oder könnte, sondern nur zum Sekretär, der ihm bedeutete, — wieder nach Prüfung der Sachlage und eingehendem Studium der Versatzscheine — der Fall sei wirklich berücksichtigungswürdig, er werde veranlassen, dass der Bittsteller baldigst eine Arbeit bekomme. Die Erledigung werde schriftlich erfolgen. Mit neuen Hoffnungen erfüllt, ging der Metallarbeiter nach Hause, erzählte seiner Familie, dass er augenscheinlich auf dem richtigen Weg sei und dass er bald eine Arbeit bekommen werde.

Einige Tage später bekam er neuerlich eine Einladung zum Sekretär des Bürgermeisters, welcher ihm bedauernd mitteilte, dass leider Arbeit keine gegeben werden könne, aber er werde eine Unterstützung bekommen und vom Fürsorgeamt zur Behebung eingeladen. — Etwas weniger hoffnungsvoll harrte nun der Arbeiter der Dir. — Und richtig — der Amtsschimmel hatte sich augenscheinlich in Trab gesetzt — nur zwei bis drei Tage später kam die Einladung. — Er ging nun hin, und da sagte ihm der Beamte, dass in diesem Falle, der besonders berücksichtigungswert sei, eine einmalige Unterstützung von sage und schreibe zwei bis vier